

Wort Deutsch, sich jedoch im Angesicht des zunehmend verzweifelnden deutschen Gruppenleiters von Woche zu Woche rapide verbesserte, bis sich herausstellte, dass der Schichtleiter im Kollegenkreis als ausnehmend guter Deutschsprecher seit langem bekannt war. Selbst ein polnischer Mitarbeiter der Kontaktdienststelle beobachtete mit Erstaunen, dass auf sprachlichem Wege die Grenzen festgezurrt werden, wenn Streitigkeiten zwischen Deutschen und Polen entstehen, die mit Übersetzungshilfe der Kota gelöst werden sollen: »Dann kommen die zu mir, und ich weiß, dass der super Deutsch spricht, ich weiß genau, dass der auf Deutsch alles versteht, aber er tut so, als würde er nichts verstehen. Und dann kommen sie zu uns«.

Mangelnde Sprachkenntnisse sind damit eines der Haupthindernisse der Kooperation. Die Trennlinie verläuft jedoch nicht allein zwischen sprachkundigen und sprachunkundigen Grenzschützern. Sprachkenntnisse können ebenso als strategisches Mittel der Inklusion und Exklusion eingesetzt werden.

Boundaries im Kontext der Kooperation

Ausgehend von den bislang festgestellten Merkmalen lässt sich festhalten, dass die in der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation relevanten *Boundaries*, verstanden als mentale Grenzziehungen zwischen deutschen und polnischen Akteuren, weder bei jedem Akteur im gleichen Maße vorzufinden, noch dass sie festgelegt und unabänderbar sind. *Boundaries* sind weit prozessualer und komplexer codiert als die nationalstaatliche Grenze. *Boundaries* können damit im Unterschied zur *Border* sowohl festgelegter als auch leichter aufzulösen sein; dies hängt sowohl vom gesellschaftlichen Kontext, als auch von der persönlichen Disposition des Akteurs ab.

Boundaries als Mechanismen der Inklusion und Exklusion finden ihren alltagspraktischen Ausdruck in Handlungsstrategien, die sich aus dem zur Verfügung stehenden kulturellen *Tool-kit* speisen, welches das in Interaktionen und Sozialisation gesammelte Repertoire enthält, das einem Individuum als Mitglied einer *Imagined Community* zur Verfügung steht, um möglichst ungestört durchs Leben zu kommen. Wie sich im Fall der deutsch-polnischen Grenzschutzkooperation zeigt, können neue und unbekannte Situationen den Akteur vor Herausforderungen stellen und es erfordern, Probleme auf der Grundlage seines kulturellen Repertoires zu lösen. Wie sich diese Problemlösung gestaltet, und wie sie von der anderen Seite interpretiert wird, hängt stark von dem die Interaktion rahmenden Machtverhältnis ab. Die gegenseitige und gemeinsame Aushandlung von jeweils als »richtig« und »normal« empfundenen Alltagspraxen spielt in einer solchen Kontaktsituation eine herausragende Rolle. Offenheit gegenüber dem Anderen und die Entwicklung von gegenseitigem Vertrauen und

sozialem Kapital sind für eine erfolgreiche Kooperation unverzichtbar. Beides kann nicht »von oben« verordnet werden, sondern muss sich von den Akteuren, in einem oft mühevollen Aushandlungsprozess, im Zusammenspiel selbst angeeignet werden: »social capital cannot be acquired simply by individuals acting on their own« (Fukuyama 1995: 27).

Die Handlungsstrategien deutscher und polnischer Grenzschützer speisen sich aus dem jeweiligen kulturellen *Tool-kit*, welches sie daran hindert, historischen Ballast, im Sinne von gesellschaftlich verankerten und erlernten kognitiven Mustern, einfach abzuwerfen, und mit quasi leergefegtem Kopf unbelastet etwas Neues zu beginnen. Mitarbeiter von BPOL und SG finden nun zum einen unterschiedliche Strategien, mit der neu entstandenen Situation, der deutsch-polnischen Zusammenarbeit, umzugehen.

Deutsche Grenzschützer, die eine Überschreitung der *Boundaries* wagen, sind dementsprechend regelrecht überrascht von der »Normalität« der Polen, von denen sie gar nicht so viel trennt, wie sie zunächst angenommen hatten, wie ein Deutscher berichtet:

Jetzt wo man zusammen auch mal was macht, muss ich sagen, ich hab immer gedacht, dass Polen vielleicht einen ganz anderen Humor haben. Oder dass man über irgendwelche Sachen nicht mit denen reden kann, über Musik oder so. Aber die kennen genauso, weiß ich nicht, die Toten Hosen, und die haben Humor. Also z.B. im Deutschen gibt's ja »Grün hinter den Ohren sein«, wenn man unerfahren ist. Nur als Beispiel. Gibt's in Polen genauso, da heißt das auch: Man ist grün hinter den Ohren. Und solche Sachen. Und da hat man plötzlich gemerkt: Das sind auch nur Menschen. Also, früher dachte man: Polen, ach ja, Mensch, früher war Kalter Krieg, und hier ist Europa zu Ende. Aber andererseits... die essen auch bloß Wurst und Käse.

Damit jedoch nicht genug. Schließlich beschränken sich ihre Handlungsstrategien nicht allein auf den jeweils nationalen Rahmen. Die Vorgabe der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit erfordert nicht allein eine Anpassung vorhandener Handlungsstrategien an eine neue Situation, sondern die Aushandlung von Handlungsstrategien mit den Grenzschützern der Gegenseite. So bringen die Grenzschützer nicht allein ihr Wissen darum in die Interaktion ein, wie ein deutscher respektive polnischer Grenzschützer zu handeln hat, sondern gleichzeitig die Überlegung, wie ein deutscher gegenüber einem polnischen Grenzschützer zu handeln hat und umgekehrt.

Zusammenfassung

Lässt man nun die deutsch-polnische Grenzschutzkooperation und die Prozesse des *Boundary-Drawings* der Grenzschützer noch einmal Revue passieren, so stehen die Zeichen nicht einmal so schlecht. Die räumliche Nähe in der Kontrollbox, der Kota und an der Grünen Grenze ließ die